



**DIE DIGITALE BIBLIOTHEK/** hrsg. von **Christine Haug und Vincent Kaufmann – Wiesbaden: Harrassowitz, 2011 – VIII, 155 S.; 24 cm (Kodex. Jahrbuch der Internationalen Buchwissenschaftlichen Gesellschaft; 1)**  
**ISSN 2193-4983**  
**ISBN 978-3-447-06485-9 Kart.: EUR 39.80 (DE)**

Diese neue Zeitschrift will »gegenwärtige Themen und Fragen, Tendenzen und Probleme des Mediums Buch – insbesondere im Kontext des digitalen Medienwandels« (Vorwort, S. VII) erörtern. Der erste Band, als Sammelband mit elf Beiträgen, ist der »Digitalen Bibliothek« (folgend als DB abgekürzt) gewidmet und druckt Beiträge der *Internationalen Buchwissenschaftlichen Tagung 2010* am 26. und 27. Oktober an der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel ab. Im Jahrbuch fehlen die damaligen Vorträge von Matthias Schindler, Fotis Jannidis und Mike Sandbothe (siehe die Beschreibung der Tagung von Stephanie Kurschus und Anke Vogel in *Bibliothek. Forschung und Praxis, Preprint*, TB 2695, gelesen am 14.04.2012). Wohl als Ersatz und zur Abrundung wurden für die Publikation die Texte von Frieder Schmidt, »Das Buch aus intermedialer Sicht«, Ernst Fischer, »Culturomics. Digitale Bibliotheken als Basis für quantitative Kulturanalysen«, Anke Vogel, »Das virtuelle Regal in der Handtasche – Private digitale Bibliotheken als Forschungsobjekte« und Bozena I. Mierzewska, »Academic Journals – die komplexe Tätigkeit von Wissensgenerierung und Distribution« eingeworben.

Der kartonierte Band ist attraktiv gestaltet, gut lesbar und mit einigen Graphiken und wenigen Screenshots illustriert, verzichtet aber auf Kurzbiographien und bibliographische Angaben zu den Beiträgern. Aus Platzgründen werden in der Rezension nicht alle Beiträge und Argumente dargestellt.

Nach einem kurzen Vorwort der Herausgeber, Christine Haug, Germanistin und Buchwissenschaftlerin, Universität München, und Vincent Kaufmann, Romanist und Medienwissenschaftler, Universität St. Gallen, geht Thomas Stäcker (Stellv. Direktor in Wolfenbüttel und Abteilungsleiter für Benutzung, Neuere Medien und die DB) in seinem Beitrag »Die Digitale Bibliothek – auf der Suche nach einem Phantom. Zugleich der Versuch einer Einführung« auf einige zentrale Aspekte ein. Seine Definition der DB auf der Basis des *DELOS Digital Lib-*

*rary Reference Model* bleibt jedoch ohne tiefere Analyse der aktuellen Situation. Er verzichtet ebenfalls darauf, konkrete Aufgaben in den Bibliotheken im Übergang zur DB sowie in der Umstellung des Service und der Informationsangebote auf die digitale Welt mitsamt ihren Problemen zu benennen – beispielsweise bei den Kostenmodellen, Dateiformaten und Verwaltungsaufwänden der elektronischen Medien, der nötigen Leistungssteigerung bei den gegenwärtigen Online-Katalogen und der ungenügenden Erschließung reiner Netzpublikationen bis hin zu übergreifenden Fragen der elektronischen Bestandsbildung, deren Aufgabenstellung ja grundlegend von der Printbibliothek abweicht. Zumindest einige dieser Punkte wären auch für den buchwissenschaftlichen Nutzer von großem Interesse gewesen.

Frieder Schmidt (Leiter der Kultur- und Papierhistorischen Sammlungen, Leipzig, DNB) beschreibt das Buch »aus intermedialer Sicht«. Die Kodexform habe sich als »informations- und wissensorganisierende mediale Ausprägung bewährt und durchgesetzt« (S. 9). Er hebt die historische Leistung des Buches und der Zeitschrift in ihrer kulturgeschichtlichen Einbettung hervor, bis, so sein Fazit, in der Gegenwart Kodex und Buch in der Folge der Digitalisierung ihre früher dominierende Stellung verloren hätten.

Gerhard Lauer (Germanist, Universität Göttingen) stellt die »Bibliothek aus Daten« in den Mittelpunkt seiner im Jahrbuch gekürzt dargestellten Überlegungen. Er betont die enorme Aufgabe für die Bibliotheken, die Forschungsdaten, »eine der wesentlichen Ressourcen der Wissensgesellschaft« (S. 85), in ihre Obhut zu nehmen, statt sie in der Hand weniger, weltweit agierender Verlage zu belassen, und sie, gemeinsam mit Rechenzentren und anderen Speichern, auch langfristig lesbar zu halten: Dies hieße, Daten, Metadaten und andere Elemente zu sichern, sie in verlässlichen Repositorien zu betreuen und in der Zusammenarbeit mit Rechenzentren, Laboren und Museen virtuelle Forschungsumgebungen zu bieten. Seinen wichtigsten Ausführungen wäre eine breite Beachtung zu wünschen, zumal sie die Diskussion über die Rolle der Bibliotheken im digitalen Zeitalter und ihre Neupositionierung angesichts des drohenden partiellen Funktionsverlustes einen

Schritt weiterbringen. Vielleicht können dann auch die erheblichen Defizite in der Frage der Forschungsdaten auf Seiten der Bibliotheken und der Wissenschaft abgebaut werden.

Uwe Jochum (Fachreferent und Bibliothekshistoriker, Universitätsbibliothek Konstanz) untersucht in seinem analytisch klaren, aber in der Schlussfolgerung strittigen Beitrag »Hand und Wort. Eine phänomenologische Reminiszenz zum digitalen Ende der Bibliotheken« die Entwicklung der Medien aus der Rückschau und den Wandel von den »Wandmedien«, den »Handmedien« bis hin zu den »Digitalia«. Sie würden letztlich in der Folge einer »unaufhaltsame(n) digitale(n) Datenexplosion« (S. 97) unsere Kultur in der bisherigen Art beenden.

Eric W. Steinhauer (Fachreferent und Abteilungsleiter für Medienbearbeitung, Bibliothek der Fernuniversität Hagen) beschreibt im Artikel »Das Urheberrecht als Benutzungsrecht der digitalisierten Bibliothek« die rechtliche Situation beim üblichen Buch in Kontrast mit der des E-Book. Er zeigt, dass das jetzige Urheberrecht die Nutzung elektronischer Medien in der Bibliothek bestimme, dass für elektronische Medien völlig andere Bedingungen gälten und dass das Bibliothekspersonal und das bisherige Benutzungsrecht dieser Lage hilflos ausgesetzt seien. Leider spricht der Autor, der sich als einer der wenigen im Jahrbuch mit der konkreten Situation und Problematik der elektronischen Medien in den Bibliotheken beschäftigt, wohl aus Platzgründen die kritischen Punkte – etwa die Probleme rund um elektronische Semesterparate oder elektronische Lesesäle sowie etwaige Lösungsmöglichkeiten in einem künftig hoffentlich modifizierten Urheberrecht und einem deutlich gelockerten digitalen Rechtemanagement – trotz der Erwähnung der Urteile zu Darmstadt und Hagen nicht im Detail an.

Dietrich Olms (Verleger, Hildesheim) sieht die DB als »Schöne neue Welt« und stellt den »Digitalismus und die Verlage. Konsequenzen im 21. Jahrhundert« in den Mittelpunkt. Er spricht die »Problemfelder der Digitalisierung« mit den Stichpunkten Open Access, Urheberrecht und Langzeitarchivierung an, umreißt Fragen rund um elektronische Publikationen in geisteswissenschaftlichen Verlagen und berichtet über die Publikationsformen seines Hauses. Seine Schlussbemerkung,

dass das Buch weiterhin unersetzbar sei, gilt indes nur bedingt, auch wenn sich das Printmedium wohl noch auf längere Zeit behaupten wird. Seine Ausführungen sind nur zum Teil nachvollziehbar: So wendet er sich gegen das aus mehreren Gründen umstrittene Open Access-Modell, das er recht vereinfacht darstellt und pauschal verwirft. Er glaubt ohnehin, dass es in den Geisteswissenschaften derzeit bedeutungslos sei. Es bleibt jedoch offen, ob nicht auch im Open Access-Verfahren Wege gefunden werden, die die, wie er meint, »originäre Kompetenz von Wissenschaftsverlagen«, nämlich die editorische und redaktionelle Begleitung von Publikationen als Voraussetzung für einen »funktionierenden und nachhaltigen Wissenschaftsbetrieb« adäquat ersetzen. Seine Sicht der Funktion der Verlage als »wichtig(e), wenn nicht gar unabdingbar(e)« (S. 135) erscheint zudem fragwürdig, auch wenn ihre bisherige Leistung in der Qualitätssicherung hohe Anerkennung verdient. Auf konkrete Fragen, wie die Kosten der Schutz- bzw. Retrodigitalisierung und ihre Alternativen, also die Erhaltung durch Nachdrucke, Mikroformen oder in der originalen Form, geht er, trotz der Berufung auf Bernhard Fabian (S. 133) und der Tradition seines Hauses, nicht näher ein.

Bozena I. Mierzejewska (Wiss. Mitarbeiterin, Jönköping International Business School und Universität St. Gallen) beschließt mit ihrem historisch-medientheoretisch ausgerichteten Artikel den Band. Ausgehend von der Kommunikation unter Wissenschaftlern beleuchtet sie die komplexe Zusammenarbeit von Forschern, Gatekeepern, Verlegern, Distributoren und Bibliotheken sowie die Wertschöpfungskette der Zeitschriften und ihren Markt. Obwohl, wie sie zu Recht betont, die Zeitschriften über Jahrhunderte die Träger der wissenschaftlichen Kommunikation und der Generierung neuen Wissens waren und auch heute sowohl den wissenschaftlichen Fortschritt verbreiten als auch Schlüsselfunktionen in Universität, Gesellschaft und Wirtschaft erfüllen, sieht sie die Rolle, Form und Weiterexistenz der Zeitschrift in der Zukunft als offen an. Die ungelösten Fragen dieses Mediums in der Gegenwart, etwa in der Langzeitarchivierung, sei es als genuine Digitalia oder als digitale Sekundärform, in der Erschließung oder in den

sich abzeichnenden neuen Geschäftsmodellen bei Open Access-Zeitschriften bis hin zur strangulierenden Preisgestaltung einiger Monopolverlage, lässt die Autorin außer Acht.

Überblickt man die Beiträge ist das Ziel des Bandes, sich der DB »aus geistes- und kulturwissenschaftlicher, medientheoretischer, ökonomischer, rechtlicher sowie buch- und bibliothekswissenschaftlicher Perspektive zu nähern« (S. 7), bedingt erreicht. Die Publikation wird indes, trotz wichtiger Analysen und wesentlicher Aussagen, insbesondere in den Beiträgen von Gerhard Lauer und Eric W. Steinhauer, ihrem Thema und der Realität in den Bibliotheken lediglich zum Teil gerecht, zumal die zugrunde liegende Tagung schon von der Referentenauswahl her in ihren bibliothekarischen Bezügen unterrepräsentiert und eher auf historisch-medientheoretische Überlegungen hin angelegt war. Es wird, dies ist ein generelles Defizit des Jahrbuchs, nicht hinreichend deutlich, dass es sich bereits bei den heutigen Elementen der DB im Rahmen einer Hybriden Bibliothek um eine Chance und Aufgabe für Forscher, Verleger und Bibliothekare handelt, im Interesse aller zu einer fruchtbaren Koexistenz von analogen und elektronischen Medien zu kommen, dabei aber ihre Kosten, spezifischen Vorteile und Defizite stets im Auge zu haben und so das Beste aus beiden Welten zu gewinnen.

**Sebastian Köppl**

**SAMMELN UND ERWERBEN AN DER BAYERISCHEN STAATSBIBLIOTHEK: in Memoriam Emil Gratzl (1877–1957) / hrsg. von Klaus Haller und Klaus Kempf. – Wiesbaden: Harrassowitz, 2011. – 171 S.: Ill., graph. Darst.; 25 cm (Bayerische Staatsbibliothek München: Schriftenreihe; Bd. 4)  
ISBN 978-3-447-06641-9 Pp.: EUR 48.00 (DE), EUR 49.40 (AT), sfr 83.00 (freier Pr.)**

Mit Emil Gratzl läßt der Tagungsband einen Protagonisten der deutschen Bibliothekswelt aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in den Mittelpunkt der bibliothekarischen Aufmerksamkeit rücken, der schon zu Lebzeiten als Ausnahmeerscheinung galt; über zwei Jahrzehnte hinweg leitete der gebürtige Münchner die Erwerbungsabteilung der Baye-

rischen Staatsbibliothek und bewältigte die Buchauswahl dank seiner vielseitigen Sprachkenntnisse, seiner überaus breiten Allgemeinbildung und seiner detaillierten Bestandskenntnis weitgehend ohne einen Referentenstab. Der von Emil Jacobs als »bedeutendster Akzessionist« seiner Zeit charakterisierte Orientalist vermochte in den schweren Zeiten des Ersten Weltkriegs, der Inflation und Weltwirtschaftskrise mit einem planmäßigen Ausbau der Bestände den Ruf der Staatsbibliothek als eine der führenden Institutionen der europäischen Bibliothekslandschaft zu sichern. Sein 50. Todestag 2007 bot den Anlass, an den ersten Erwerbungsleiter des Hauses und sein Wirken in einem Kolloquium zu erinnern, dessen Beiträge der von Klaus Haller und Klaus Kempf herausgegebene Band vereint.

Zu Beginn nimmt der Aufsatz Klaus Hallers Person und Zeitgeschehen in den Blick, der die Lebensstationen eines der bedeutendsten deutschen Bibliothekare in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Revue passieren lässt. Als ebenso anschauliche wie lebendige Quelle erweisen sich dabei seine Erinnerungen und die Tagebücher, mit deren Führung Gratzl kurz vor Kriegsende 1945 begonnen hatte; vier Tage vor seinem Tod im Januar 1957 verfasste er den letzten Eintrag. Dem heutigen Stellenwert des Gratzlschen Erwerbungs-systems widmet sich Klaus Kempf, der sich auf die Spurensuche nach diesem Erwerbungs-system begibt und dabei den Bogen in die aktuelle Problemlage der Erwerbungs-politik zwischen Anspruch und Finanzierbarkeit spannt. Von der Erwerbung in den Zeiten des Wiederaufbaus berichtet Kurt Dorf-müller, der seine Erinnerungen anhand zentraler Aspekte wie der Etatlage, der Bedeutung der internationalen Buchproduktion, des Personaleinsatzes sowie der Rationalisierungsbemühungen strukturiert. Die »goldenen Jahre« der Erwerbung an der Bayerischen Staatsbibliothek zwischen 1984 und 1994 thematisiert Ulrich Montag, der damit die letzten Jahre des reinen Papierzeitalters ins Zentrum seiner Betrachtungen stellt. In der Regierungszeit von Franz-Joseph Strauß genoss die Bibliothek eine besondere Aufmerksamkeit, die nicht zuletzt in der Förderung zum Erwerb herausragender Handschriften ihren finanziellen Niederschlag finden sollte; unter

